

Mehr Knabenhandarbeit in der Schule

Autor(en): **R.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 46

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

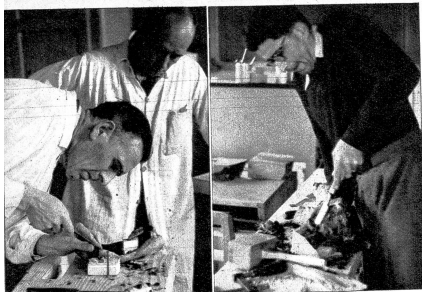
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mehr Knabenhandarbeit in der Schule

Bildbericht
über einen Lehrer-Fortbildungskurs für Knabenhandarbeit im Berner Oberland

Aus der Erkenntnis der Notwendigkeit, die Schüler — gerade auch der ländlichen Bevölkerung — nicht nur mit theoretischem Lehrstoff zu überhäufen, sondern ihren Sinn in vermehrter Masse auf handwerkliche Tätigkeit an Hand von praktischen Beispielen zugleich auf unsere Volkskunst und Heimatkunde zu lenken, führt die Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform in Verbindung mit den Sektionen der Lehrervereine Lehrerfortbildungskurse für Knabenhandarbeit durch. In diesen Kursen wird den Lehrkräften gezeigt, wie auch in einfachen, ländlichen Verhältnissen mit den Knaben Handarbeitsunterricht betrieben werden kann. Die Kurse werden von dem bekannten Volkskünstler und Leiter der kantonalberni-



Links: Der Kursteiler, der bekannte Berner Volkskünstler Christian Rubi, zeigt, wie das Holz am zweckmässigsten bearbeitet wird. Rechts: Aller Anfang ist schwer. Der Vorsteher einer Sekundarschule bemüht sich, aus einem klotzigen Holzstück mit Meissel und Schnitzmesser eine Schale herauszubellen (Photopress)



Links: Dieser Arvenstock erhält langsam die Form der gewünschten Schale. Auch hier ist ein Sekundarlehrer an der Arbeit. Rechts: Verliert in sein schöpferisches Werk. Dieser junge Kunstgewerbler aus dem Habkernal, der eine Werkschleife für Bauernkunst begründen will, ist mit voller Hingabe und Konzentration an seiner Arbeit



Die Schulschachtel wird mit einem alten Stübliemotiv beschnitten. Links: Student fertige Werke der Kursteilnehmer. Ein kunstvoll eingeschnittenes Alpstutz, ein neues Rasgeschirr aus dem Jahre 1736, ein Kerbschnitt ganz links eine über Schiebelschachtel und im Vordergrund Literatur über Volkskunst im Berner Land



Oben: Auch Lehrerinnen zeigen bei dieser Handarbeit viel Geschick. Die Seitenwand einer Kassele wird beschnitten. Vor dem Schüler ein Brett mit Probeschneiden. Rechts: Der Lehrer einer Gesamtschule am Fusse des Stockhorns übt sich im Beschnitten einer Schulschachtel, während ein weiterer Lehrer einen Glasunteratz in Bearbeitung hat



wie telefonisch zu erreichen. Aber wir sehen uns nachher ja wohl noch.“

Und schon ist Bogadyn durch die Drehtür hinausgewirbelt.

Ganz angenehm, zunächst allein mit ten Leert sprechen zu können, denkt Raffal, während er im Aufzug zum ersten Stock hinauffährt. Aber schon nach den ersten paar Worten, die er mit dem Holländer wechselt, hat er das Gefühl, als ob Bogadyns höflich vermittelnde Art die Besprechung doch vielleicht eher erleichtert hätte. Der Holländer sieht doch immer wie ein rosiges Baby aus, aber zuzusagen wie ein zugeknöpftes Baby. Besonders die hellblauen Augen haben heute einen merkwürdig kühlen und ein wenig verkniffenen Ausdruck, der sich noch merklich verstärkt, als Raffal ihm mit der ganzen Unbekümmertheit des von seiner Sache faszinierten Spezialisten auseinandersetzt, dass für die Verbesserung der elektrischen Anlage noch mindestens rund 100 000 Francs benötigt würden, für die der bisherige Kredit, nach den Versicherungen des Grafen zu schliessen, nicht mehr auszureichen scheint. Raffal verliert sich in alle möglichen technischen Einzelheiten, die den anderen offenbar wenig interessieren, denn plötzlich unterbricht er die Auseinandersetzungen des Erfinders mit der unvermittelten Zwischenfrage:

„Finden Sie nicht, Herr Raffal, dass die Anlagen bisher schon eine ganz anständige Menge Geld gekostet haben?“

Raffal stutzt einen Augenblick. Natürlich, fünfhunderttausend Francs sind eine ganze Menge Geld, aber ... Da fährt der Holländer schon langsam fort:

„... besonders im Verhältnis zu den bisher erzielten Resultaten.“ Der Ton ist nichts als treuherzig teilnehmend, aber Raffal spürt den Angriff und gibt mit einer gewissen hochmütigen Kälte zu verstehen, dass er sich ja bekanntlich um die rein finanziellen Dinge nicht zu kümmern habe. Dafür sei ja Graf Bogadyn zuständig. Allerdings bedauert er, sagen zu müssen, dass die, wie ihm scheint, manchmal falsch angebrachte Sparsamkeit des Grafen sich mitunter noch verzögernd auf den Gang des Unternehmens ausgewirkt habe.

„Wenn zum Beispiel gleich von Anfang an, wie ich es wollte, das Spezialkabel gelegt und die Transformatoren eingebaut worden wären, könnten wir schon viel weiter sein.“

Raffals Ton klingt schärfer, als er eigentlich beabsichtigt hat. Aber der andere scheint dadurch nicht weiter irritiert, sondern nickt nur ungemein wohlwollend zu jedem Wort. Um dann schliesslich ganz wie nebenbei, während er sich sorgsam eine dicke Zigarre anzündet, die Bemerkung fallen zu lassen:

„Tja — natürlich sind Sie ja weniger gewohnt, kaufmännisch zu rechnen. Gold machen und Geld machen ist eben zweierlei. Immerhin, ein ziemlich bedeutender Teil des Kapitals ist doch, soviel ich weiss —“ und dabei tippt der Holländer auf einen Aktendeckel, der neben ihm auf dem Raschtisch liegt — „direkt durch Ihre Hände gegangen — ungefähr 240 000 Francs im ganzen —“ er lächelt gewinnend — „beinahe die Hälfte des Kapitals.“

Raffal macht eine ungeduldige Handbewegung. „Zweihundertvierzigtausend...? Sie irren, Herr ten Leert. Einhundertvierundzwanzigttausend Francs. Ich habe dem Grafen noch vor ein paar Tagen die Gesamtquittung über den Betrag unterschrieben.“

Dabei fällt ihm plötzlich ein: hat Bogadyn eigentlich die Einzelquittungen zurückgesandt, wie er wollte? Wenn ja, dann müssen sie in der Mappe sein. Man wird gleich sehen.

Aber ten Leert hat schon den Aktendeckel in der Hand, blättert einen Augenblick und nickt dann bestätigend:

„Ganz recht, am 5. Januar haben Sie dem Grafen über 122 450 Francs quittiert. Das macht mit den früher erhobenen Beträgen, die zufällig ziemlich genau ebensoviel ausmachen, zusammen sogar 244 760 Francs.“ Er schaut nicht aus den Akten auf, aber sein Ton ist merkwürdig

sachlich und kühl. Jetzt beginnt Raffal die Geduld zu verlieren.

„Ich sagte Ihnen schon, dass Sie irren“, entgegnet er etwas gereizt, „die letzte Quittung vom 5. Januar ist nur eine Gesamtquittung und wenn Graf Bogadyn nicht vergessen hat, mir die Einzelbelege zurückzuschicken, habe ich sie bei mir, ebenso wie natürlich auch die gesamten Unterlagen für die von mir verausgabte Summe von rund 144 000 Francs.“

Raffal springt aus seinem Klubsessel auf und nimmt seine Mappe, die hinter ihm auf dem Tisch liegt. Noch im Stehen drückt er das Schloss auf, greift hinein — Zeitungen? Wie kommen diese Zeitungen in seine Mappe? Er reißt den Packen heraus, betrachtet die Mappe von allen Seiten, sucht nach dem grossen Tintenfleck von seiner ausgelauften Füllfeder und lässt plötzlich erschrocken die Arme sinken. Fassungslos starrt er dem andern in das freundlich lächelnde Gesicht.

„Das ist nicht meine Mappe — sie ist mir irgendwo vertauscht worden... Meine sämtlichen Papiere — — —!“ stammelt er heiser vor Schrecken.

Der Holländer lächelt noch immer, sein Gesicht drückt eine Art von amüsiertem Anerkennung aus, als ob er einem geschickt ausgeführten Zauberstück Beifall zollte.